



Pfalzkeller, St.Gallen, 6. November 2012

2.Schweizer Bildungsforum

ES GILT DAS GESPROCHENE WORT

Sehr geehrte Frau Ständerätin (Brigitte Häberli, TG, Präsidentin
des Beirates von der FH Schweiz)
Geschätzte Herren Rektoren
Sehr geehrte Damen und Herren

1

Ich heisse Sie herzlich willkommen im sogenannten Pfalzkeller, welcher – wie Sie vielleicht wissen - die Handschrift des weltbekannten Architekten Santiago Calatrava trägt. Als Vorsteher des Bildungsdepartementes freut es mich, an diesem fachlich hochkarätigen Anlass das Wort an Sie richten zu dürfen und bedanke mich für die Einladung.

Der Kanton St.Gallen ist in der glücklichen Lage, Fachleute an drei unterschiedlichen Hochschultypen ausbilden zu können. Zum einen ist es ein starkes Argument für den Wirtschaftsstandort solch engagierte, innovative und qualitätsbewusste Bildungsinstitutionen in seinen Reihen zu haben. In der rohstoffarmen Schweiz ist die Bildung, eine, wenn nicht die wertvollste Ressource, die wir haben. Diese gilt es mit guten Rahmenbedingungen nutzbar zu machen.



Die exportstarke Industrie in der Region ist angewiesen auf bestausgebildete Fachleute und Spezialisten, wie sie an den hiesigen Hochschulen hervorgebracht werden. Nicht zuletzt werden an die Absolventinnen und Absolventen hohe Erwartungen gestellt, z.B. dass sie durch umsichtiges Handeln und persönliches Engagement Verantwortung in unserer Gesellschaft übernehmen. Ihre Leistungen stellen einen wichtigen Beitrag dar zum Erhalt und zur Steigerung der volkswirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit des Kantons St.Gallen und der gesamten Region Ostschweiz.

Zum anderen ist ein qualitativ hohes Bildungssystem und -angebot eines der wichtigsten Staatsziele des Kantons St.Gallen. Ich bin zuversichtlich, dass wir diesem Ziel mit vereinten Kräften, trotz der beschlossenen Sparmassnahmen, weiterhin gerecht werden können. Genau damit diese beiden Aspekte zum Tragen kommen resp. erreicht werden, sind wir auf gute Studierende angewiesen. Was diese mitbringen müssen, sie gar auszeichnet oder woran es fehlt, werden wir in den nächsten eineinhalb Stunden zu hören bekommen.

So tut sich auf der politischen Ebene einiges. Der Bund (EVD/EDI) und die Kantone (EDK) haben letztes Jahr in einer gemeinsamen Erklärung unter anderem festgehalten, den prüfungsfreien Zugang zur Universität mit gymnasialer Maturität langfristig sicherstellen zu wollen.



Diese Erklärung basiert auf den Erkenntnissen der EVAMAR-Studien, welche Ihnen mit Sicherheit ein Begriff sind. Grundsätzlich wurde den Gymnasien ein gutes Zeugnis ausgestellt, was die Erreichung der Studierfähigkeit der Maturandinnen und Maturanden betrifft. Schwächen zeigten sich bei den Fächern Erstsprache - bei uns Deutsch - und Mathematik. Es wurde beschlossen, für diese Fächer grundlegende Studierkompetenzen festzulegen. Insgesamt wird dies in eine Revision des Rahmenlehrplans für die Maturitätsschulen münden und es wird dann ganz explizit Aufgabe der Schulen sein, den Erwerb dieser Kompetenzen während der gymnasialen Ausbildungszeit sicherzustellen. Es darf nicht sein, dass ein Teil der Maturandinnen und Maturanden in den genannten Fächern, die für viele Studienrichtungen von Bedeutung sind, über mangelhaftes oder ungenügendes Wissen und Können verfügen. Gerade für die technischen oder naturwissenschaftlichen Studienfächer, wo der Nachwuchs bekanntlich fehlt, sind solide Mathematikkenntnisse unabdingbar. Um in unserem Kanton diese mathematischen Fächer zu fördern, werden in den Mittelschulen zurzeit Massnahmen erarbeitet, um bei den Schülerinnen und Schülern ein wachsendes Interesse an naturwissenschaftlichen Phänomenen und Technik zu wecken. Regierung und Erziehungsrat haben dazu ein Programm verabschiedet, das eine ausdrückliche Stärkung der Naturwissenschaften am Gymnasium zum Ziel hat. Es umfasst mehrere aufeinander abgestimmte Massnahmen. Im Zentrum steht dabei die Erhöhung der Stundendotation in den Fächern Biologie, Chemie und Physik um je eine zusätzliche Lektion.



Diese zusätzlichen Unterrichtsgefässe werden unter den Titel "TAN – Technik und angewandte Naturwissenschaften" gestellt.

Die Spannweite der kantonalen gymnasialen Maturitätsquoten, welche sich zwischen 12 Prozent (GL) und 30 Prozent (BL, TI) bewegen, gibt ebenfalls zu Diskussionen Anlass. Für die einen ist eine hohe Maturitätsquote Ausdruck von Chancengleichheit, für die anderen ein Zeichen dafür, dass die Maturität in einigen Kantonen "billiger" zu haben ist. Der Kanton St.Gallen bewegt sich mit 13 Prozent am unteren Ende der Skala. Die Regierung hat vorgesehen, diese Quote nur leicht zu erhöhen. Es ist nicht unser Ziel möglichst viele Jugendliche durch das Gymnasium zu bringen, sondern vermehrt die Richtigen. In der Regel sind damit jene mit überdurchschnittlichen intellektuellen Fähigkeiten, gepaart mit Leistungsbereitschaft, gemeint. Dass solche Jugendlichen auch in der Berufsbildung gerne gesehen sind, ist kein Geheimnis. Oft spielen dort jedoch auch andere Faktoren wie manuelle Geschicklichkeit, kreatives Flair, Umgang mit Menschen usw. eine entscheidende Rolle. Die Tiefe gesamtschweizerische gymnasiale Maturitätsquote erscheint auch gleich weniger dramatisch, wenn man die Absolventinnen und Absolventen der Berufsmaturität dazu zählt. In der ganzen Schweiz absolvieren im Jahr 2010 nämlich insgesamt 33 Prozent eine Maturität. Die Berufsmatura mit ihrem Zugang zum Fachhochschulstudium hat eine grosse Wichtigkeit für die Attraktivität der Berufsbildung.



Anfang dieses Jahres ist der neue Rahmenlehrplan für die Berufsmaturität vom BBT in eine breite Vernehmlassung gegeben worden. Dabei ist die Fokussierung und Ausrichtung auf die Studienbereiche der Fachhochschulen grossmehrheitlich positiv bewertet worden. Es scheint, als ob die Studierfähigkeit der Berufsmaturandinnen und –maturanden weniger im Fokus der Kritik steht, als jene der Inhaberinnen und Inhaber einer gymnasialen Maturität.

Es gilt allerdings nicht nur über die Kantons- sondern auch über die Landesgrenzen hinauszuschauen. Die Bologna-Reform hat die Mobilität der Studierenden verbessert und die Zusammenarbeit zwischen den Ausbildungsstätten vereinfacht. Hochschulen werden als Partnerinstitutionen, Studien- und Forschungsorte vermehrt nach gezielten Kriterien ausgesucht. In einer Zeit, wo sich Bildungsinstitutionen weltweit konkurrieren, muss man sich also etwas einfallen lassen, um die "Studierfähigsten" anzuziehen. Dazu gehört eine moderne Infrastruktur, wie wir dies sowohl bei der FHS aber auch der HSG möglich gemacht haben und bei der Hochschule für Technik in Rapperswil und beim NTB Buchs – nach erfolgreicher Volksabstimmung, resp. Kantonsratsbeschluss – noch tun werden. Dazu gehören aber auch flexible Studienangebote wie die berufsbegleitende Absolvierung des 9. Semesters im regulären Studiengang Sekundarstufe I der PHSG oder die weitere Profilierung von bereits etablierten Studienangeboten. Im Kanton St.Gallen sind wir diesbezüglich auf einem sehr guten Weg und ich bin zuversichtlich, dass es auch so bleibt.



Nun bin ich gespannt auf die weiteren Referate und freue mich auf eine angeregte Diskussion mit Ihnen. Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit.